Zeitschrift: Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA

Herausgeber: Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz = Association suisse de linguistique appliquée

Band: - (2002)

Heft: [1]: Mehrsprachigkeit und Deutschunterricht

Artikel: Deutsch lernen, Schreiben lernen : Alphabetisierung in Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache

Autor: Szablewski-Çavu, Petra

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-978272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsch lernen, Schreiben lernen – Alphabetisierung in Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache[1]

Petra SZABLEWSKI-ÇAVUŞ

Die Schriftsprache ist für viele Menschen die erste und oft auch die einzige «zusätzliche» Sprache, die sie nach bzw. parallel zu ihrer Muttersprache erlernen. In aller Regel basiert der Erwerb der Schriftsprache auf der Muttersprache; zumindest in den industrialisierten Ländern gilt das didaktische Prinzip: Das Erstlesen- und Schreibenlernen von Kindern soll in der jeweils am weitesten entwickelten (Laut-)Sprache geschehen. Was aber, wenn – aus welchen Gründen auch immer – dieses «didaktische Prinzip» nicht eingehalten werden kann?

Innerhalb der deutschsprachigen Länder (Österreich, Schweiz und Deutschland) hat sich mit der Entwicklung von Migrationsprozessen eine für diese Länder relativ eigenständige Fragestellung zur Alphabetisierung herausgebildet: Dieser Bereich ist zwar in der theoretischen Diskussion bisher noch kaum hinreichend definiert, hat in der Praxisdiskussion aber einen eigenen Stellenwert gewonnen. Viele Kinder mit Eltern von Zugewanderten lernen in diesen Ländern erstmals Schreiben und Lesen nicht in ihrer Muttersprache, sondern in einer «Zweitsprache». Erwachsene MigrantInnen, die als «Analphabeten» erstmalig im Erwachsenenalter Schreiben und Lesen lernen wollen, können – und wollen manchmal – nicht auf Lernangebote der Alphabetisierung in Ihrer jeweiligen Muttersprache zurückgreifen. Betrachtet man diese Praxis eingehender, so wird der Begriff «Alphabetisierung» in sehr unterschiedlichen Kontexten verwendet: Schreiben und Lesen lernen

- in einer nicht beherrschten Sprache als Erwachsener / als Kind
- als Erlernen der (korrekten) Schreibweise einer Fremdsprache im Erwachsenenalter / als Kind

---

1 Dieser Beitrag ist Teil eines Artikels, der unter dem Titel «Deutsch lernen, Schreiben lernen – Alphabetisierung mit MigrantInnen» veröffentlicht wurde in: *Alfa-Forum. Zeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung* 48/2001 (Winter 2001), S. 21-25.

Bulletin suisse de linguistique appliquée
No spécial, 2002, 67-72 • ISSN 1023-2044

© 2002 Institut de linguistique
Université de Neuchâtel

- (erstmalig) in der Muttersprache als Erwachsener / in der Muttersprache als Kind.

Demnach werden also sehr unterschiedliche Ausgangsbedingungen definiert, die auf den Erwerb von Schriftsprache Einfluss nehmen: Der Grad der (laut-)sprachlichen Kompetenz, auf die beim Lernen zurückgegriffen werden kann, und – im Hinblick auf die Einmaligkeit des Erwerbs von Schriftsprachkompetenz – der Grad der bereits entwickelten Schriftsprachkompetenz. Werden diese Kriterien zugrundegelegt, lassen sich für die Praxisfelder Problembereiche benennen, für die auf Untersuchungen, Materialien, Konzepte zu den jeweils verwandten Gebieten zurück gegriffen werden kann:

- Erstlese- und Schreiberwerb von Schrift-Unkundigen
- Schreiben und Lesen im Fremd- bzw. Zweitsprachenerwerb,
- Elementarbildung im Erwachsenenalter,
- Probleme der Rechtschreibung.

Mein Beitrag zielt vor allem auf den ersten Problembereich, und auch hier beschränke ich mich auf erwachsene ZuwanderInnen, die ohne Schriftsprachkenntnisse oder als funktionale AnalphabetInnen nach Deutschland gekommen sind. Damit soll nicht die Dringlichkeit der Beschäftigung mit dem funktionalen Analphabetismus von Kindern und Jugendlichen der «zweiten» ZuwanderInnen-Generation negiert werden; allerdings hat diese Gruppe ihre Schulbildung zum größten Teil in Deutschland erhalten und verfügt in der Regel über gute mündliche Kompetenzen im umgangssprachlichen Deutsch. Die Konzepte, wie sie in den letzten drei Jahrzehnten für deutsche funktionale Analphabeten entwickelt wurden, dürften deshalb in hohem Maße auch für sie geeignet sein. Die diesbezüglichen Diskussionen unterscheiden sich vor allem bei den Fragen zu den als notwendig erachteten präventiven Interventionen, da teilweise andere und zusätzliche Gründe für das schulische «Versagen» der Kinder und Jugendlichen aus Migrantenfamilien im Vergleich zu den «einheimischen» eruiert werden können.

1. Illiteralität als Folge von Wanderung

Es wäre eine reduzierte Betrachtung des Analphabetismus von erwachsenen MigrantInnen, wenn lediglich der Aspekt des «Imports» von Analphabetismus hervorgehoben würde: Durch die Wanderung in die Bundesrepublik verändert sich die Struktur des Alltagslebens auch und besonders im Hinblick auf die Anforderungen im Schriftsprachbereich. Der (idealtypische) Wechsel von

MigrantInnen aus einer ländlich strukturierten Umgebung, in der ein Großteil der Nachbarn nicht schreiben und lesen kann, in eine städtisch strukturierte Industriegesellschaft, in der mit großer Selbstverständlichkeit unterstellt wird, dass jeder schreiben und lesen kann, konfrontiert die Lese- und Schreibunkundigen mit ihrem «Defizit» in einer neuen, bis dahin unbekannten Vehemenz.

In den Herkunftsländern, in denen eine geringere Alphabetisierungsquote der Bevölkerung bekannt ist, müssen Konsumstrukturen, Teile der organisierten Arbeit und die Verwaltung der Lese- und Schreibungeübtheit eines großen Teils der Bevölkerung Rechnung tragen, wollen sie nicht riskieren, dass Angebote und Anweisungen die Adressaten nicht oder nur unvollständig erreichen: So ist z.B. die Organisation des Einzelhandels – direktes Abwiegen und Abzählen der Ware statt industrieller Verpackung und Selbstbedienung – stärker auf mündliche Kommunikation abgestellt, und «der stellvertretende» Schreiber kann in vielen der Herkunftsländer von MigrantInnen noch als Berufsstand ausfindig gemacht werden. Kurz: Es ist nicht unbedingt diskriminierend, sich als leseunkundig zu «outen».

Immerhin können schreib- und leseunkundige MigrantInnen auch in Deutschland Bekannte aufsuchen, die ihnen bei Problemen mit dem Schreiben und Lesen helfen können, und sie können auch die Sozialberatungsstellen nutzen. Für die MigrantInnen sind aber die Anforderungen an den Gebrauch von Schriftsprache höher als im Herkunftsland, was am Beispiel der folgenden drei Kommunikationsbereiche verdeutlicht werden soll.

1.1 Kommunikation mit öffentlichen Institutionen

Die Einbettung von MigrantInnen in die bürokratische Struktur der Bundesrepublik ist erheblich; ausländische Familien haben im Laufe ihres Aufenthalts hier mit all den Institutionen Kontakt, die auch für Einheimische relevant sind, und sie müssen zusätzlich Ämter aufsuchen, die ausschließlich für Nicht-Deutsche von Bedeutung sind. Ausländerbehörde, Arbeitsamt, Konsulat, Meldestelle, Finanzamt, Krankenversicherung, Rentenkasse, Schulbehörde, Elektrizitätswerk, Gesundheitsamt, Kfz-Zulassungsstelle, Banken, Post, Wohnungsamt – die Arbeit all dieser Ämter ist so angelegt, dass ein großer Teil des Kontaktes schriftlich erfolgen muss, dass vor einem Gespräch Formulare auszufüllen sind, Gesprächstermine schriftlich vereinbart werden, Konflikte schriftlich dargelegt werden müssen. Gerade Personen, die sich in der Landessprache nicht gut verständigen können, sind darauf angewiesen,

ihre Anliegen schriftlich vorzutragen, wenn ihnen niemand unmittelbar dolmetschend zur Seite steht und Missverständnisse ausgeschlossen werden sollen.

1.2 Kommunikation im Alltag

Lässt sich der Umgang mit Behörden für den nicht-deutschsprachigen Analphabeten durch Inanspruchnahme von Helfern noch organisieren, so bleiben ihm doch zahlreiche Situationen im Alltag nicht erspart, in denen unmittelbar Schriftsprachkenntnisse benötigt werden. Ein Lesekundiger, der nicht fähig ist, in der Sprache des Landes Einheimische nach dem Weg zu fragen, kann z.B. einen Stadtplan zu Rate ziehen. Einem Ausländer, der *nicht* lesen kann, bleibt aber auch dieser Weg verschlossen. Zur Beantwortung der Frage, ob die Warenangabe auf einer Packung dem Gewünschten entspricht, kann kein Wörterbuch beitragen, ebenso wenig wie bei den Problemen, welche Tasten zu drücken sind, um die Fahrkarte für ein gewünschtes Ziel zu erhalten, an welchen von sechs Schaltern man sich anzustellen hat, um Briefmarken (in kleinen Mengen) zu kaufen, ob die Aufschrift «Hunde sind an der Leine zu führen» für jeden Passanten von Bedeutung ist.

In all diesen Situationen – die Liste ließe sich beliebig ergänzen – sind Analphabeten darauf angewiesen, die Hilfe von Lesekundigen in Anspruch zu nehmen, wollen sie Ordnungsverstöße, Zeit- und Geldverluste vermeiden. Entsprechende Fragen an zufällig anwesende Unbekannte könnten korrekt mit der Bemerkung «Können Sie nicht lesen?» oder «Da steht es doch» quittiert werden; *deutschsprachige* Analphabeten haben nicht selten Strategien für solche Situationen entwickelt: «Entschuldigen Sie, ich habe meine Brille gerade nicht dabei...»; Analphabeten, die Deutsch nur unzureichend sprechen, verfügen nicht oder doch nur sehr begrenzt über diese Möglichkeit des Erfragens – mit oder ohne Strategie.

1.3 Kommunikation mit dem Heimatland

Zusätzlich zu den beiden genannten Kommunikationsbereichen, in denen Anforderungen an Kenntnisse der Schriftsprache gestellt werden und die auch von deutschsprachigen Analphabeten bewältigt werden müssen, fördert die Migration einen ihr ganz eigenen Bedarf an Schriftlichkeit. Zur Aufrechterhaltung des Kontakts mit Angehörigen der Familie, mit alten Freunden und Bekannten sind die MigrantInnen im Wesentlichen auf den Austausch von Briefen bzw. E-Mails angewiesen. Wohl besteht die Möglichkeit, telefonisch

oder mit Hilfe von Tonbandkassetten zu kommunizieren. Ersteres ist aber teuer, und im Herkunftsland verfügen die Familienangehörigen nicht immer über ein Telefon, so dass Telefongespräche sorgfältig (schriftlich) abgestimmt werden müssen. Das Besprechen von Tonkassetten, die per Post an Adressanten im Herkunftsland verschickt werden, wird von vielen MigrantInnen praktiziert. Voraussetzung hierfür ist aber, dass die Adressaten über ein Abspielgerät verfügen, womit der Adressatenkreis von «gesprochenen Briefen» zwangsläufig eingegrenzt wird. Zudem kann mit einem Tonband nicht die Intimität gewahrt werden, die mit einem Brief möglich ist.

Die kurze Skizzierung von Situationen, in denen Anforderungen an Schriftsprachkenntnisse gestellt werden, verdeutlicht, dass der Prozess der Migration einen nicht unerheblichen Teil des Problemdrucks von MigrantInnen ohne Schriftsprachkenntnissen bedingt. Aufgrund der Migration unterscheidet sich der Problemdruck für diese Gruppe sowohl von dem deutschsprachiger Analphabeten als auch von dem der Analphabeten im Herkunftsland: Deutschsprachige Analphabeten können in vielen Situationen ihr «Defizit» zumindest teilweise durch die ihnen zur Verfügung stehenden Kenntnisse in der Lautsprache ausgleichen; den nicht-deutschsprachigen Analphabeten steht dieser Weg nur in dem Masse offen, in dem sie die deutsche Sprache als Kommunikationsmittel beherrschen.

In den Herkunftsländern befinden sich die Analphabeten in einer vergleichbaren Situation wie die deutsprachigen Analphabeten hier. Zudem wird in den Herkunftsländern, in denen ein höherer Prozentsatz von Analphabeten bekannt ist, die Beherrschung von Schriftsprache im allgemeinen weniger vorausgesetzt als in Deutschland. Nicht schreiben und nicht lesen können ist in den Herkunftsländern weniger stigmatisiert.

2. Bezüge zwischen Schriftsprach- und Zweitspracherwerb

Offensichtlich besteht für Analphabeten in der Migration ein Zusammenhang zwischen der Beherrschung der Schriftsprache und der lautsprachlichen, mündlichen Beherrschung der Sprache des Landes, in dem sie leben: Defizite in den Fertigkeiten des Schreibens und Lesens können teilweise durch Fertigkeiten im mündlichen Ausdruck der fremden Sprache ausgeglichen werden. Und umgekehrt: Defizite in der fremden (Laut-) Sprache können durch Schreib- und Lesekenntnisse in der Muttersprache teilweise ausgeglichen werden. Letzteres ist häufig zu beobachten: Ausländer/innen, die muttersprachlich im Umgang mit Schrift geübt sind, finden sich in aller

Regel in der deutschsprachigen Umgebung schneller und besser zurecht, als Schreib- und Leseunkundige mit dem – zunächst gleichen – Kenntnisstand der deutschen Lautsprache, vor allen Dingen machen sie schnellere Fortschritte beim Erwerb der deutschen Sprache.

Analphabeten haben größere Schwierigkeiten zu überwinden, um die fremde Sprache Deutsch zu lernen. Zwar ist es prinzipiell möglich, Deutsch – ohne den «Umweg» des Erlernens einer Schriftsprache – lautsprachlich zu lernen, wie Beispiele aus der Praxis belegen; allerdings zeigen diese Beispiele auch, dass die Kenntnisse vor allem im Bereich der Syntax auf einem recht niedrigen Niveau stagnieren.

Die Diskussionen zum Unterricht Deutsch als Zweitsprache (DaZ) griffen dieses Problem auf. Die Erkenntnis, dass viele potentielle Teilnehmer von Deutschkursen über geringe schulische Vorkenntnisse verfügen, beeinflusste die Konzeptionen frühzeitig: «Darüber hinaus müssen die bildungs-sozialisatorischen Voraussetzungen ausländischer Arbeiter berücksichtigt werden: die mitunter eingeschränkte Lese- und Schreibkompetenz, die geringe Vertrautheit mit schulischen Lernformen und die Tatsache, dass Lernerfahrungen mit anderen Sprachen meist nicht vorliegen» (Barkowski u.a. 1980:188). Mit anderen Worten: Die Hervorhebung des Ziels «mündliche Handlungskompetenz» im DaZ-Unterricht, die Entwicklung audiovisueller und handlungsorientierter Methoden dienten auch der Vermeidung eines die Teilnehmer überfordernden Einbezugs von Schriftsprache.

LITERATUR

Barkowski, Hans / Harnisch, Ulrike / Kumm, Sigrid (1980): *Handbuch für den Deutschunterricht mit ausländischen Arbeitern*. Königstein/Ts: Scriptor.